

TAKETOSHI NOJIRI

Sozialphilosophische Bemerkungen zur Konvergenz-Debatte

Das Auftreten der sog. Konvergenztheorie und die sie betreffenden Diskussionen bilden eine der wichtigsten neueren Entwicklungen in der heutigen Wirtschaftssystemlehre. Bekanntlich vertritt diese Theorie die Ansicht, östliche und westliche Wirtschaftssysteme, Kommunismus und Kapitalismus, Zentralverwaltungswirtschaft und freie Marktwirtschaft, würden und müßten sich einem optimalen Mischsystem annähern, ohne daß das eine herrsche und das andere verfiere.

In diesem Beitrag sollen wichtige Diskussionen über die Systemkonvergenz zusammengefaßt und dazu einige grundsätzliche Bemerkungen gemacht werden.

I. VON DER UNVEREINBARKEITSLERE ZUR KONVERGENZTHEORIE

1. Seit dem letzten Jahrhundert hat den meisten Haupttheorien der Wirtschaftssysteme eher die Unvereinbarkeitslehre als die Konvergenztheorie zugrunde gelegen, d. h. die Lehre, die den Standpunkt vertritt, daß die zwei Systeme, nämlich Markt- oder Planwirtschaft, Liberalismus oder Sozialismus, prinzipiell verschieden und so unvereinbar seien, daß schließlich eines der beiden siegen und das andere geschlagen werde. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg galt zuerst diese Lehre. Es ist selbstverständlich, daß der östliche Marxismus, dessen Ursprung auf das 19. Jahrhundert zurückgeht, auf der Unvereinbarkeitslehre besteht. Was jedoch nach dem Krieg unter diesem Namen bekanntgeworden ist, ist nicht die marxistische Systemlehre, sondern die neoliberale. Während der Marxismus-Leninismus an der Idee der Zwangsläufigkeit historischer Entwicklung vom Kapitalismus über den Sozialismus zum Kommunismus festhielt, war im Gegenteil der von *Friedrich A. von Hayek*, *Walter Eucken* u. a. vertretene Neoliberalismus der Meinung, daß, wenn man nach menschlicher Freiheit und nach wirtschaftlicher Effizienz strebe, es keinen anderen Weg als den der freien Marktwirtschaft geben könne und daß ein marktkonformer staatlicher Eingriff in einen Teil des Sozialwirtschaftsablaufs,

wenn er effektiv sein solle, wegen seiner Ausdehnungswirkungen endlich zum totalen Zentralverwaltungssystem führen müsse.

So herrschten nach dem Zweiten Weltkrieg zwei sich einander widersprechende Unvereinbarkeitslehren vor.

2. Inzwischen ist jedoch, etwa seit 1960, die Konvergenztheorie auf der Bühne der Wirtschaftssystemlehre erschienen. Deswegen nennt man zuweilen die Unvereinbarkeitslehre die »alte Hypothese« und die Konvergenztheorie die »neue Hypothese«¹.

Heutzutage wird gewöhnlich *Jan Tinbergen* als der Vater der Konvergenztheorie angesehen. Er hat 1961 in einem Beitrag »Do Communist and Free Economies Show a Converging Pattern?«² auf diese Frage eine bejahende Antwort gegeben und damit die Konvergenz-Debatte begonnen. Die Welle der Konvergenztheorie ist jedoch nicht nur von diesem holländischen Ökonomen in Gang gesetzt worden. Schon 1958 hatte der Amerikaner *Walt Whitman Rostow* in seiner Vorlesung über die »stages of economic growth« vorhergesagt, daß die kommunistischen osteuropäischen Länder mit ihrem Eintritt in die Epoche der »high-mass-consumption« gezwungen würden, marktwirtschaftliche Elemente einzuführen und sich damit zu liberalisieren³. In der Bundesrepublik Deutschland hatte *Erik Boettcher* 1959 in seiner Abhandlung »Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung« ähnliches behauptet⁴. Außerdem hatte *Pitirim A. Sorokin*, der aus Rußland stammende amerikanische Soziologe, 1960 seinen Aufsatz »Soziologische und kulturelle Annäherungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion« veröffentlicht. Trotz mehrerer ideologischer Gegensätze zeigt dieser Aufsatz tatsächlich weitgehende Ähnlichkeiten zwischen beiden in fast all ihren Lebensbereichen auf, und zwar nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch in Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. und legt somit eine sehr umfangreiche Konvergenztheorie vor⁵.

3. Schon wenn man diese Beispiele betrachtet, kann man feststellen, daß die Konvergenzhypothesen seit etwa um 1960 überall gleichzeitig aufge-

¹ *Egon Tuchtfeldt*, Konvergenz der Wirtschaftsordnungen?, in: Wirtschaftspolitische Chronik 1 (1969) 30 ff.

² *Jan Tinbergen*, Do Communist and Free Economies Show a Converging Pattern?, in: Soviet Studies 12 (1961) 333–341.

³ *Walt Withmann Rostow*, The Stages of Economic Growth, Cambridge 1960 (Siehe auch das Vorwort dieses Buches).

⁴ *Erik Boettcher*, Phasentheorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Ein Aufsatz zu einer dynamischen Theorie der Wirtschaftsordnung, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik 4 (1959) 23–34.

⁵ *Pitirim A. Sorokin*, Soziologische und kulturelle Annäherungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion, in: Zeitschrift für Politik 7 (1960) 341–370.

treten sind. Was sind die entsprechenden Hintergründe für dieses Phänomen?

Erstens dürfte man den Wandel in der weltpolitischen Lage anführen: Übergang vom »kalten Krieg« zum sog. »Tauwetter« zwischen Ost und West.

Zweitens: eine neue Bewegung innerhalb östlicher und westlicher Wirtschaftssysteme. Während im Westen sich zentrale Steuerung und globale Planung längst erweitert haben, sind im Osten Dezentralisierung und Einführung marktwirtschaftlicher Elemente von dieser Zeit an, besonders durch die Stalin-Kritik von 1956 und die Entscheidung für das neue Wirtschaftssystem von 1965 ausgelöst, nach und nach vor sich gegangen.

Nicht zuletzt müßte man auf neue Strömungen im intellektuellen Bereich aufmerksam machen: Die Zunahme erfahrungswissenschaftlich-quantitativer Denkweisen und die allmähliche Ausweitung des wissenschaftlichen Verkehrs zwischen Ost und West haben pragmatisches und technologisch-sozialingenieurwissenschaftliches Denken und infolgedessen eine Entideologisierung auch in den Diskussionen über Wirtschaftssysteme gefördert.

II. HAUPTARGUMENTE DER KONVERGENZTHEORIE

Die Konvergenztheorie findet eine Annäherungstendenz der Wirtschaftssysteme in neuesten historischen Entwicklungen von Ost und West und will darüberhinaus die logischen und realen Notwendigkeiten der Konvergenz beider Systeme zu einer gemischten Ordnung erhellen. Es ist natürlich das letztere, was theoretisch wichtiger ist. Es handelt sich also hier um die Beweisgründe für die Systemkonvergenz. Welche Gründe werden dabei angegeben?

1. Angleichung der Wirtschaftsplanungstechniken. Das ist vor allem von *Jan Tinbergen* betont worden. Seiner Ansicht nach gehe sowohl im Westen als auch im Osten eine gleiche Modernisierung der Planungstechniken und damit eine Erweiterung quantitativ-rationalistischer Denkweisen vorstatten, und von solchen Tendenzen her müßte die Annäherung beider Systeme zu einer optimalen Mischordnung erfolgen. »Da die Ziele der Sozial- und Wirtschaftspolitik des Westens und des Ostens sich einander immer mehr nähern und es unter den vielen denkbaren Strukturen nur eine optimale gibt, werden sich beide Strukturen allmählich zu diesem Optimum hin entwickeln.«⁶

⁶ *Jan Tinbergen*, Die Rolle der Planungstechniken bei einer Annäherung der Strukturen in Ost und West, in: *Erik Boettcher (Hrsg.)*, Wirtschaftsplanung im Ostblock, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, 35.

2. Auch die Angleichung moderner Betriebs- und Industriestrukturen wird oft als ein Grund der Systemkonvergenz angegeben. Wenn die oben erwähnte Planungstechnik makroökonomische Leistungstechnik betrifft, kommt es hier auf mikro- oder mesoökonomische Leistungstechnik an. Der Vertreter einer derartigen Konvergenztheorie, die mit moderner Industriegesellschaftslehre verbunden ist, ist zuerst *John Kenneth Galbraith*. Er sagt: »He (modern man) could, conceivably, decide whether or not he wishes to have a high level of industrialization. Thereafter the imperatives of organization, technology and planning operate similarly, and we have seen to a broadly similar result, on all societies. Given the decision to have modern industry, much of what happens is inevitable and the same.«⁷ »Convergence begins with modern large-scale production, with heavy requirements of capital, sophisticated technology and, as a prime consequence, elaborate organization.«⁸

3. Gleichartigkeit sozialer Machtstrukturen. Diese zwei Makro- und Mikroleitungstechniken betreffenden Argumente stehen in engem Zusammenhang mit der Sache moderner Sozialmacht, mit der des Wachstums der Herrschaft von Managern und Technokraten. Dieses ist auch in *John Kenneth Galbraiths* Konvergenztheorie in Betracht gezogen. Es ist jedoch *P. J. D. Wiles*, der seine Konvergenzhypothese hauptsächlich auf dieser Basis aufgebaut hat. Er hat dieselbe Tendenz der Vergrößerung der Technokratie in sozialen und politischen Machtstrukturen von Ost und West gesehen und gemeint, die daraus folgende Ausbreitung des technologisch-rationalistischen, nicht ideologischen Geistes müsse östliche und westliche Wirtschaftssysteme zu einem ähnlichen System führen, und zwar zu einem effizienzmäßig optimalen System hin⁹.

4. Weiter gibt es wirtschaftswissenschaftliche Beweisgründe: Da ist die Behauptung, daß, wenn die Wirtschaft eine bestimmte Wachstumsstufe erreicht, die Zentralverwaltungswirtschaft auf große Schwierigkeiten stößt. Nach *Walt Whitman Rostows* Stufenlehre sei in einem rückständigen Land, wo gewöhnlich sozial und politisch gespaltene und verworrene Zustände herrschen, ein diktatorisches, kommunistisches System die zu einer schnellen Modernisierung günstigste Staatsform. Sobald jedoch dieses Land das »take-off« durchgeführt habe und in die Epoche der »high-mass-consumption« einzutreten beginne, müsse es immer schwieriger

⁷ *John Kenneth Galbraith*, *The New Industrial State*, Boston 1967, 396.

⁸ Ebenda, 389.

⁹ *P. J. D. Wiles*, *Zur Frage der Konvergenz östlicher und westlicher Wirtschaftssysteme*, Kiel 1968.

werden, sein Zentralverwaltungssystem weiter zu erhalten, weil die Bedürfnisse der Leute dann immer höher und immer mannigfaltiger und die Nachfrage zu elastisch würde, um zentral geplant werden zu können¹⁰. In ähnlicher Weise, doch unter Berücksichtigung nicht nur der Konsumseite, sondern auch der Produktionsseite, hat auch *Erik Boettcher* theoretisch erklärt, daß sich überall die wirtschaftliche Entwicklung von »extensivem« zu »intensivem« Wachstum wenden müsse, und daß mit dem Eintritt in diese intensive Entwicklungsphase das Zentralverwaltungswirtschaftssystem immer ungünstiger werde und dazu gezwungen werden müsse, sich zu dezentralisieren und eine Reihe marktwirtschaftlicher Elemente nacheinander einzuführen¹¹.

5. Im Vergleich mit diesen Diskussionen ist das von dem Soziologen *Pitirim A. Sorokin* vorgezeigte sozialgeschichtliche Argument viel umfassender. In der ganzen Geschichte der menschlichen Gesellschaft sieht er ein »soziales Gesetz der Fluktuation zwischen Totalitarismus und Freiheit am Werk«. Wenn eine Gesellschaft in ernste Not gerate, so herrsche immer der Totalitarismus, und wenn sie der Not entfliehe, so erweitere sich die Freiheit in der Regel. Auch das moderne kommunistische System verkörpere mehr oder weniger den Totalitarismus, und daher werde sich auch dieses System mit der Auflösung innerer und äußerer Spannungen, wie andere totalitäre Systeme, mildern und liberalisieren¹².

Es ist bemerkenswert, daß die Diskussionen von *Walt Whitman Rostow*, *Erik Boettcher*, *Pitirim A. Sorokin* u. a. vor den »Wirtschaftsreformen« der sechziger Jahre in den Ostblockländern stattfanden.

III. KRITIK DER KONVERGENZTHEORIE

Es war selbstverständlich, daß eine solche Konvergenztheorie mit ihrem Auftreten strengen Kritiken von verschiedenen Seiten ausgesetzt sein würde und so die Konvergenz-Debatte herbeiführte. Die wichtigsten Kritiken können annähernd in drei Hauptgruppen aufgeteilt werden: Marxisten-Leninisten (*L. Leontiev*, *E. Bregel*, *Hans Meissner* u. a.), Neoliberale (*Karl Paul Hensel*, *George Nikolaus Halm* u. a.) und eine Gruppe von Osteuropa-Forschern (*Karl C. Thalheim*, *Peter Knirsch*, *K. E. Svendsen* u. a.). Die Kritik ist natürlich bei Marxisten-Leninisten und bei Neoliberalen am heftigsten, denn beide Gruppen fußen auf der Unvereinbarkeitslehre.

¹⁰ *Walt Whitman Rostow*, a. a. O., 73 f., 93–97, 103, 133, 162–164.

¹¹ *Erik Boettcher*, Phasentheorie a. a. O., 25–32.

¹² *Pitirim A. Sorokin*, a. a. O., 341–346.

1. Der erste Kritikpunkt besteht in der Erfassungsweise realer Entwicklungen von Ost und West. Für Marxisten-Leninisten sind die osteuropäischen »Wirtschaftsreformen« gar kein Zeichen der Liberalisierung, sondern gerade »Beweis für den allmählichen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus«, und die Erweiterung staatlicher Eingriffe in die Wirtschaft in westlichen Ländern zeigt nichts anderes als eine Vertiefung der allgemeinen Krise im staatsmonopolistischen Kapitalismus¹³. Die Auffassung der Neoliberalen ist zwar gerade umgekehrt, doch stimmt sie mit der der Marxisten-Leninisten darin vollständig überein, daß auch sie keine Konvergenztendenzen in realen Entwicklungen sehen. Für Neoliberale stellen die Wirtschaftsreformen der sechziger Jahre in den östlichen Ländern ein Scheitern des Kommunistischen zentralistischen Systems dar, und wenn man ernst nach größerer Effektivität strebe, müsse man schließlich zur Annahme des Marktwirtschaftssystems geführt werden¹⁴. Andererseits haben *Karl C. Thalheim* und *Peter Knirsch* – und nachher auch *Karl Paul Hensel*, ein Neoliberaler – vielmehr eine Tendenz zur weiteren Differenzierung im Gang osteuropäischer Wirtschaftsreformen gefunden¹⁵.

2. Theoretisch ist jedoch die Kritik an der Art der Beweisführung der Konvergenztheorie wichtiger als die Kritik an ihrer Sachfeststellung. In dieser Hinsicht besteht der Streitpunkt fast aller Kritiker darin, daß die technologische Diskussion zu keiner Systemlehre werden kann.

Wie aus dem oben Gesagten schon erhellt, betreffen die Beweisgründe der Konvergenztheorie größten Teils den technischen Fortschritt, das Wirtschaftswachstum und die daraus erfolgenden sozialen Wirkungen. Dagegen behaupten die Kritiker, daß sich aus solch einem technologischen Ge-

¹³ *L. Leontiev*, Myth about »Rapprochement« of the two Systems, in: *J. S. Prybyla* (Hrsg.), *Comparative Economic Systems*, New York 1969, 483, 478–480; *E. Bregel*, Die beiden sozialökonomischen Systeme und die bürgerliche Konvergenztheorie, in: *Einheit* 7 (1968) 903; *Hans Meissner*, Marxismus und Konvergenztheorie, in: *Wirtschaftswissenschaft* 16 (1968) 711, 713. Vgl. auch *Egon Tuchtfeldt*, a. a. O., 45; *Hans Hermann Höhmann* und *G. Seidenstecher*, Sowjetische Politische Ökonomie und Konvergenztheorie, in: *Walter Förster, Detlef Lorenz* (Hrsg.), *Beiträge zur Theorie und Praxis von Wirtschaftssystemen*, Berlin 1970, 115 f.

¹⁴ Vgl. *George Nikolaus Halm*, Mises, Lange, Liberman: Allocation and Motivation in the Socialist Economy, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 101 (1968) 19–40.

¹⁵ *Karl C. Thalheim*, Bedeuten die Wirtschaftsreformen in den Ostblockländern einen Systemwandel?, in: *Erik Boettcher* (Hrsg.), *Wirtschaftsplanung im Ostblock*, Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1966, 54–67, besonders 59–67; *Peter Knirsch*, Aspekte der Wirtschaftsreformen in Osteuropa, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 15 (1970) 101–118, besonders 109–117; *Karl Paul Hensel*, Zur theoretischen Begründung der Wirtschaftsreformen in Osteuropa, in: *Helmut Arndt* (Hrsg.), *Sozialwissenschaftliche Untersuchungen*, Berlin 1969, 319–321.

dankengang, der die strukturbestimmenden Faktoren des Sozialwirtschaftssystems ignoriert, keine Systemkonvergenz folgern lasse. Zum Beispiel wird gesagt: Ein solches »technologisches Herangehen« an Systemfragen, welches die die Gesellschaftsformation bestimmende Beziehung zwischen den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen übersehe, bilde »den grundsätzlichen methodologischen Mangel« der Konvergenztheorie (*E. Bregel, Hans Meissner*)¹⁶, jede Technik sei von Natur aus »systemneutral«, und daher könne man aus der technologischen Analyse nicht unmittelbar etwas über das sozialökonomische System und seine Entwicklung schließen (*Karl C. Thalheim, Karl Paul Hensel*)¹⁷.

Für die Kritiker haben solche strukturbestimmenden Faktoren der Wirtschafts- und Gesellschaftsanalyse entscheidende Bedeutung wie Eigentumsform an den Produktionsmitteln, Koordinations- oder Leitungsform der Gesamtwirtschaft, Wertordnung und politische Verfassung (mit anderen Worten: soziale Präferenz und soziale Willensbildungsform) eines Landes. Und die Kritiker fällen im großen und ganzen das Urteil, daß die sozialökonomische Wirklichkeit von Ost und West, trotz verschiedener oberflächlicher Angleichung, keine wesentliche Annäherung in diesen strukturbestimmenden Faktoren zeigt und daß es deshalb keine logische Notwendigkeit zur Systemkonvergenz gibt.

3. Weiter ist die Kritik zur Erfassungsweise der den Wechsel des Wirtschaftssystems bestimmenden Faktoren theoretisch nicht weniger wichtig. Die Konvergenztheoretiker vermuten, der technisch-wirtschaftliche Fortschritt und die damit zusammengehende Erweiterung der Technokratie und des rationalistischen Denkens müßten die Konvergenz der Wirtschaftssysteme zu einer optimalen Ordnung hervorbringen. In solchen Überlegungen gibt es eine Art Parallele zu jener Idee eines zwangsläufigen Entwicklungsgesetzes, die die Geschichtsphilosophie im 19. Jahrhundert weitgehend beherrschte, und, insoweit etwas Technisch-Ökonomisches als bestimmender Faktor angesehen wird, auch eine Parallele zur marxistischen materialistischen Geschichtsauffassung.

Solche ökonomische, rationalistische und optimistische Auffassung der Geschichte wurde mehrfach kritisiert. So beurteilte *Karl Paul Hensel* die Konvergenztheorie als einen Glauben an eine »Heilslösung«, der ebenso wie der Marxismus sich zu einer »dialektischen Entwicklung, die wie

¹⁶ *E. Bregel*, a. a. O., 502; *Hans Meissner*, a. a. O., 713. Vgl. auch *Hans-Hermann Höbmann* und *G. Seidenstecher*, a. a. O., 117–119.

¹⁷ *Karl C. Thalheim*, a. a. O., 56 f.; *Karl Paul Hensel*, Strukturgegensätze oder Angleichungstendenzen der Wirtschafts- und Gesellschaftssysteme von Ost und West?, in: *ORDO* 12 (1960/1961) 305–329, besonders 305 ff. und 324.

durch Zauberei die Gegensätze versöhnend aufhebt«, bekennt¹⁸. Und von demselben Gesichtspunkt aus hielt *K. Dopfer* die Konvergenztheorie für eine Lehre mit der gleichen Gedankenwurzel wie der des Marxismus und ordnete sie dem neuen westlichen Materialismus zu¹⁹. Es ist allerdings kaum nötig zu sagen, daß bezüglich dieses Punktes die marxistisch-leninistische Kritik ganz anders ausfällt. Denn solche schon oben erwähnte Kritiken anzuerkennen, hieße für Marxisten-Leninisten einzugestehen, daß sie selbst auf einer gemeinsamen Gedankenbasis mit jener Konvergenztheorie stehen, die sie streng verleugnen.

IV. ANNÄHERUNG UND VIELFÄLTIGKEIT DER WIRTSCHAFTSSYSTEME

Bisher wurden die Hauptargumente des Für und Wider um die Systemkonvergenz beschrieben. Im folgenden soll nun die eigene Meinung zu diesem Thema dargestellt werden.

1. Zuerst kann niemand bestreiten, daß – wie die Erfahrung zeigt – eine Mischung der Ordnungsprinzipien auf beiden Seiten von Ost und West vor sich gegangen ist und weiter vor sich geht. Es kommt darauf an, ob man in dieser Entwicklung einen Übergangsprozeß der Systeme zu einem monistischen System sieht oder einen Annäherungsprozeß der Systeme zu einem optimalen Mischsystem.

Mindestens erfahrungsmäßig gesehen, kann man in den heutigen realen Entwicklungen kaum einen Schritt zu einem ausschließlich monistischen System, sei es ein zentralplanwirtschaftliches, sei es ein freies marktwirtschaftliches, feststellen. In diesem Punkt scheint unsere Erfahrung die Konvergenztheorie zu bestätigen. Kann man jedoch die Annahme der Konvergenztheorie, beide Systeme von Ost und West würden sich einander zu einem einzigen optimalen Mischsystem annähern, erfahrungsmäßig bestätigen? In dieser Hinsicht dürfte dem zuzustimmen sein, auf was Kritiker wie *Karl C. Thalheim*, *Peter Knirsch* u. a. hingewiesen haben. Denn es ist tatsächlich so, daß sowohl im Osten als auch im Westen mit dem Gang zur Mischung der Ordnungsprinzipien auch die Divergenz und Vielfältigkeit in beiden zunimmt. Von diesem Punkt aus müßte die strenge Konvergenztheorie ebenso wie beide extreme Unvereinbarkeitslehren von Marxismus-Leninismus und Neoliberalismus erfahrungsmäßig unhaltbar sein.

¹⁸ *Karl Paul Hensel*, *Strukturgegensätze* a. a. O., 306, 327 f.

¹⁹ *K. Dopfer*, *Ost-West-Konvergenz. Werden sich die östlichen und westlichen Wirtschaftsordnungen annähern?*, Zürich, St. Gallen 1970, 45–70.

Wenn man beide extrem monistischen Systeme bedenkt, ist die Mischung der Ordnungsprinzipien zwar ein »Sich-einander-annähern« der Systeme, doch ist und kann deren Mischungsweise mannigfaltig sein. Was mindestens die übersehbare nahe Zukunft betrifft, so wäre es richtig anzunehmen, daß die Wirtschaftssysteme eine Entwicklung in Richtung Annäherung und zugleich in Richtung Vielfalt annehmen.

2. Weiter soll man die Auffassungsweise geschichtlicher Dynamik bei der Konvergenztheorie zur Kenntnis nehmen. Hinsichtlich ihrer etwas technologischen und ökonomischen Geschichtsanschauung müßte man die oben erwähnten Kritiken von *Karl Paul Hensel*, *K. Dopfer* u. a. bejahen. Die Konvergenztheorie enthält in sich gewiß eine Idee des notwendigen Entwicklungsgesetzes. Eigentlich ist diese Idee doch diejenige, die vom letzten Jahrhundert her nicht nur in den Marxismus, sondern auch in verschiedene andere Systemlehren tief eingedrungen ist und die damit auch zur »Heilslehre« geworden ist. Sie schließt in sich zwei »Dogmen« ein: das Dogma der Zwangsläufigkeit historischer Prozesse (historischer Determinismus) und das Dogma der Entwicklung, d. h. den Glauben an den Fortschritt, nicht den Untergang (historischer Harmonismus). Wenn das der Fall ist, so ist sie eine Art Lehre prästablierter Harmonie, sozusagen – gegenüber der deistischen staatlichen Harmonielehre in der Aufklärungsperiode – eine historische, dynamische Lehre prästablierter Harmonie. *Walter Eucken*, ein Neoliberaler, bezeichnete einst diese Idee eines notwendigen Entwicklungsgesetzes als einen »Mythos«, und *Gerhard Weisser*, ein Neosozialist, nannte sie eine »Ersatzreligion« im Zeitalter ohne Gott²⁰. Auch in der Konvergenztheorie wird der Eindruck einer solchen Idee wahrgenommen.

Tatsächlich wird die Menschheitsgeschichte überhaupt nicht so rationalistisch bestimmt wie die Konvergenztheoretiker meinen. Außerdem gehören zum Wort Rationalität zwei voneinander zu unterscheidende Begriffe: die technische Rationalität und die wertmäßige Rationalität (in der *Max Weberschen* Version: Zweckrationalität und Wertrationalität). Theoretisch wie praktisch ist es durchaus möglich, daß rationale Technik mit irrationalen Wertgefühl verbunden wird. Wenn daher auch der technische Fortschritt das technisch rationale Denken der Menschen erweitern würde, müßte er doch nicht immer die rationale Entwicklung der Menschheitsgeschichte sichern. Einschließlich dieses zweifelhaften Punk-

²⁰ *Walter Eucken*, Grundsätze der Wirtschaftspolitik, Bern, Tübingen 1952, 200 ff.; *Gerhard Weisser*, Freiheitlicher Sozialismus, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, IX, 514.

tes muß man zusammenfassend mit *Peter Knirsch*²¹ gegen die Konvergenztheorie die folgenden Fragezeichen setzen: Determinieren die Umweltbedingungen das Wirtschaftssystem so eindeutig, daß nur eine einzige Systemform möglich ist? Hat das Rationalitätsstreben wirklich eine so starke Kraft bei der Systemgestaltung? Kann die optimale Ordnung erkannt und hinreichend konkret formuliert werden?

3. Man kann jedoch nicht leugnen, daß trotz allem ein Körnchen Wahrheit in der Konvergenztheorie enthalten ist. Denn in der Geschichte menschlicher Gesellschaft gibt es eine Art Notwendigkeit, die Mischung der Ordnungsprinzipien zu postulieren.

Der Mensch ist ein individuelles und zugleich soziales Wesen. Als Person fordert er Autonomie und will einerseits das soziale Ganze selbst transzendieren und kann doch andererseits gleichzeitig als ein an Selbstgenügsamkeit vermissendes »Mängelwesen« (*Arnold Gehlen*) nie allein existieren. Er muß, um sich zu realisieren, im sozialen Ganzen leben. So ist der Mensch das gesellschaftstranszendierende und zugleich gesellschaftsimmanente Wesen. Gerade deshalb wirkt im menschlichen Sozialleben immer die Dynamik, die zwei gegensätzliche Richtungen einnimmt, d. h. die Richtung nach Transzendierung des sozialen Ganzen und die nach Eingliederung des Individuums ins soziale Ganze. In diesem Sinn ist der Mensch an sich ein »paradoxes« Wesen, und darin besteht die grundsätzliche Ursache des Dynamismus menschlicher Gesellschaftsgestaltung²². Während so in der Wirklichkeit einmal das Prinzip des Individuums, einmal das des Ganzen vorherrscht, konstituiert sich die reale Gesellschaft immer als ein irgendwie gemischtes System²³. Es ist natürlich, daß im Westen die monistische freie Marktwirtschaft gezwungen wurde, bestimmte Elemente der Zentralplanung und der Vergesellschaftung einzuführen, und daß im Osten die monistische Zentralverwaltungswirtschaft gezwungen wurde, allmählich verschiedene marktwirtschaftliche Elemente anzunehmen. Man darf darum von einer Notwendigkeit bezüglich der Systemmischung im Westen und im Osten sprechen.

Aber diese Notwendigkeit bedeutet nicht und kann nicht bedeuten die Notwendigkeit der Konvergenz der Systeme zu einer einzigen Mischordnung. Der Mensch wird von seiner Natur zur persönlichen sowie zur sozialen Lebensgestaltung genötigt, doch ist die Weise dieser Lebensgestal-

²¹ *Peter Knirsch*, Neuere Beiträge zur Konvergenztheorie, in: *Erik Boettcher* (Hrsg.), Beiträge zum Vergleich der Wirtschaftssysteme, Berlin 1970, 100.

²² *Jacques Maritain*, Les droits de l'homme et la loi naturelle, Paris 1947, 21–79.

²³ Deswegen vertritt *Hans Ritschl* seinen »grundsätzlichen Dualismus«. *Hans Ritschl*, Die Grundlagen der Wirtschaftsordnung, Tübingen 1954, 147 f.

tung nicht eindeutig determiniert. Wie man sein Leben gestaltet, ist der Freiheit und der Schöpferkraft des Menschen überlassen, und in Wirklichkeit wird die Art und Weise mannigfaltig sein je nach dem Unterschied realer Bedingungen von Zeit, Raum und Menschen. Es ist an sich unmöglich, ein optimales System einheitlich und eindeutig zu formulieren. Was in bezug auf menschliche Gesellschaftsgestaltung dem Menschen a priori allgemein erkennbar ist, das ist auf wenige Grundsätze beschränkt, die Einzelheiten realer Gesellschaftsgestaltung sind dagegen zu mannigfaltig und zu veränderlich, um vorhergesehen werden zu können.

So wird die in letzter Zeit empirisch feststellbare Entwicklung der östlichen und westlichen Wirtschaftssysteme – Mischung und Vielfältigkeit der Systeme – auch grundsätzlich verständlich.

V. DAS ENDE DER MODERNE

1. In diesem Zusammenhang dürfen hier zwei sozialphilosophische wichtige Tatsachen hervorgehoben werden.

Erstens steht jede monistische Systemidee, die nur eines der beiden Prinzipien, nämlich Individuum oder Ganzheit, Freiheit oder Bindung, Markt oder Zentralverwaltung usw., betont, im Gegensatz zur persönlichen sozialen Menschennatur. Deswegen muß eine solche Idee in ihrer praktischen Entwicklung von selbst die Einführung des anderen Prinzips erfordern und zur Mischordnung führen. Insoweit wäre die Konvergenztheorie, die in der Systemmischung eine Grundtendenz sieht, auch grundsätzlich richtiger als die auf einer monistischen Systemidee beruhende Unvereinbarkeitslehre.

Zweitens entsprechen weder der erkenntnistheoretisch pessimistische Wertagnostizismus, der den Bestand und/oder die Erkennbarkeit jeder allgemeinen Wertregel verneint, noch der optimistische »Vernunftglaube« (*E. Heimann*), der es für möglich hält, ein optimales System eindeutig zu formulieren, der Wirklichkeit menschlichen Lebens. Ideengeschichtlich ist jener mit der liberalistischen Marktwirtschaft, dieser mit der sozialistischen Zentralwirtschaft verbunden worden²⁴. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, gehört die Konvergenztheorie eher zum letzteren

²⁴ Diese zwei erkenntnistheoretischen Grundlagen moderner Systemlehre betreffend, siehe die scharfsinnige Ausführung von *Arthur-Fridolin Utz*, *Zwischen Neoliberalismus und Neomarxismus*, Köln 1975.

Vom gleichen Gesichtspunkt aus kritisiert *Arthur-Fridolin Utz* hier zwei »dritte Wege« des Neoliberalismus und des Neomarxismus und legt gegen beide die neothomistische Soziallehre als die Philosophie des wahren dritten Weges vor.

Ideenstammbaum als zum ersteren und muß ebenso wie jede andere Systemlehre gleichen Stammes angezweifelt werden²⁵. Auch die Konvergenztheorie wäre im Grunde eine Variante des modernen Vernunftglaubens.

2. Jedoch dürfte es nicht unrichtig sein, wenn man im Auftreten der Konvergenztheorie einen historischen Sinn findet. Das Vorherrschen monistischer Systemideen, die das Entweder-Oder zwischen dem Individuum und der Ganzheit, der Freiheit und der Bindung bzw. dem Wertagnostizismus und dem Vernunftglauben vertreten, ihre getrennte Selbstbehauptung und ihr Widerstreit gegeneinander, haben das Zeitalter der Moderne gekennzeichnet. Wenn das der Fall ist, darf man sagen, die Zunahme der Systemmischung und der Eintritt der Konvergenztheorie sowie der Konvergenzdebatte seien ein Zeichen der Labilität der Moderne. Und im Zusammenhang mit diesem Schritt darf man einen anderen für die Systemlehre wesentlich wichtigeren Vorgang in unserer Zeit nicht übersehen, nämlich das Steckenbleiben des Ökonomismus.

Es war *Georg Simmel*, der mit dem »mehr und mehr« die Moderne charakterisierte. Das gilt vor allem für die materielle Welt. Durch das ganze moderne Zeitalter ist die stetige Erweiterung materieller Produktivkräfte erfolgt und sowohl Wissenschaft als auch Technik sind meistens dafür mobilisiert worden. So hat die Wirtschaft den Vorrang vor allen anderen Lebensbereichen behauptet, und gerade deshalb hat das moderne Zeitalter erstaunliche Fortschritte in der Erhöhung materieller Produktion erreicht. Somit kann man wie *Werner Sombart* und *Max Scheler* die moderne Zeit das Zeitalter des »Ökonomismus« nennen. Doch steht heutzutage dieser moderne Ökonomismus offenbar im Begriff, in eine Sackgasse zu geraten. Das hat im wesentlichen zwei Ursachen.

Die eine ist die Verwerfung von seiten des Menschen. Die sogenannte »affluent society« mit ihrer »high-mass-consumption« (*John Kenneth Galbraith*, *Walt Whitman Rostow*) hat kein menschliches Paradies gebracht. Vielmehr wird immer häufiger über die Verfremdung des Menschen geklagt, und die Klagen der Leute gegen das ökonomische Wirtschaftswachstum werden immer lauter.

Die andere ist der Widerstand von seiten der äußeren Natur. Das ist eine physikalische Ursache und daher für das Scheitern des Ökonomismus praktisch viel maßgebender als der moralische Widerstand von seiten des

²⁵ Auch in diesem Sinne hat *K. Dopfer* recht, wenn er in der Konvergenztheorie und im Marxismus einen gleichen Gedankenboden gefunden und den Neoliberalismus, nicht den Marxismus, als den echten Gegner der Konvergenztheorie angesehen hat. Vgl. *K. Dopfer, a. a. O., 45–70.*

Menschen. Bereiche, in denen die Wirtschaft von der äußeren Natur unterstützt wird, sind im Grunde drei, die Umwelt, die Hilfsquellen (wie Rohstoffe, Energie, Wasser usw.) und die Nahrungsmittel. Und in allen drei Bereichen nähern wir uns schnell der natürlichen Grenze. Um das erkennen zu lassen, brauchte man kaum die Berichte des Club of Rome über »die Grenzen des Wachstums« anzuführen.

Das Zeitalter, wo man naturwissenschaftlichen technischen Fortschritt für das Erobern der Natur gehalten, nach grenzenloser stetiger Produktionserweiterung gesucht und so die wirtschaftliche Entwicklung wie einen Selbstzweck eifrig verfolgt hat, ist endgültig vorbei. Für die Menschheit wird es jetzt erforderlich, sogar unvermeidlich, die Wirtschaft ins Ganzheitssystem des Menschenlebens wieder einzugliedern und richtig zu stellen. Man denke an das Auftreten der Ökologie, der neuen politischen Ökonomie usw. Auch hier dürften wir einen Vorgang zur Wiedererlangung menschlicher Naturordnung sehen, weil die Wirtschaft an sich zum Bereich des »Mittels« gehört und überhaupt kein Selbstzweck sein kann.

3. Jedenfalls wäre es nicht zuviel gesagt, daß das Scheitern des Ökonomismus und der Rückgang monistischer Systemideen, die beide in der gegenwärtigen realen Entwicklung des sozio-ökonomischen Lebens erscheinen, das Ende der Moderne darstellen²⁶.

Nach *Eduard Heimanns* Ansicht ist der Kapitalismus ein individualistisches System aus dem Geist des Erwerbsprinzips (d.h. des Ökonomismus) und der Kommunismus, insoweit er verwirklicht worden ist, ein auf demselben Geist beruhendes, jedoch kollektivistisches System. Allerdings ist einerseits der individualistische Kapitalismus von den sich darin entwickelnden Sozialproblemen gezwungen worden, soziale Maßnahmen und damit kollektivistische Elemente einzuführen, und andererseits wird der kollektivistische Kommunismus bald durch ökonomische Effektivitätsprobleme gezwungen werden, den freien einzelwirtschaftlichen Spielraum zu erweitern. In dieser Weise werden beide Systeme immer mehr vermischt werden. Und keines von beiden kann fortdauernd das ökonomische System (nach *Eduard Heimanns* Benennung »Wirtschaftssystem«) bleiben, welches den Überschuß der Produktion immer wieder ausschließlich zur wirtschaftlichen Expansion investiert, sondern beide werden zu einem kulturellen System (»vollgerundetes Gesellschaftssystem«) sich entwickeln müssen, das einen immer größeren Teil des ökonomischen Überschusses außerökonomischen Zwecken zuwendet. Das

²⁶ Vgl. *Eduard Heimann*, *Soziale Theorie der Wirtschaftssysteme*, Tübingen 1963.

heißt, das Ende des Ökonomismus (»das Ende des Wirtschaftssystems«) tritt ein.

Wenn man eine solche Ansicht von *Eduard Heimann* auch »Konvergenztheorie« nennt²⁷, könnte man sich auf die Seite der Konvergenztheoretiker stellen, weil man auch in der heutigen Entwicklung beider Wirtschaftssysteme die Tendenz zur Mischung der Ordnungsprinzipien und zum Scheitern des Ökonomismus bejaht und darin eine Art Notwendigkeit erkennt. Jedoch ist man im Gegensatz zur modernistischen Konvergenztheorie der Meinung, daß sich darin zutiefst das Ende der Moderne zeige und die Notwendigkeit dieser Entwicklung in der Naturordnung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft wurzele. Um es noch einmal zu betonen, daraus folgt nie die Notwendigkeit einer Konvergenz zu einem einzigen optimalen Mischsystem, wie es aber die strenge Konvergenztheorie postuliert.

²⁷ *Karl C. Thalheim* hielt *Eduard Heimanns* Soziallehre für eine Art Konvergenztheorie. Siehe dazu *Karl C. Thalheim*, Über die soziale Theorie der Wirtschaftssysteme, in: *Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik* 11 (1966) 213–219.